Wir trauern um unseren lieben Kollegen Vitus A. Ehrenbolger

HERGISWIL Es ist kaum einen Monat her, da stand er in unserer Runde wie eh und je: zufrieden, fröhlich, eloquent und scheinbar kerngesund. Dass diese Begegnung bei der Verabschiedung unseres Sportchefs Renato Cavoli im November die letzte mit unserem langjährigen Kollegen Vitus A. Ehrenbolger gewesen sein sollte, wer konnte das ahnen.

Vitus A. Ehrenbolger, 12. Oktober 1938 – 23. Dezember 2016. Foto WB

In den frühen Morgenstunden des 23. Dezember hat das Herz von Vitus zu schlagen aufgehört. Ein grosses Herz, fürwahr! Vitus war während Jahrzehnten nicht nur ein hochgeschätzter Berufskollege, sondern vor allem ein liebenswerter Mensch und verlässlicher Freund. Der unerwartet schnelle Abschied von ihm schmerzt und macht uns traurig.

Jahrzehntelang hat Vitus A. Ehrenbolger (VE) unsere Zeitung mitgeprägt. Er war auf der WB-Redaktion das «Mädchen für alles» – ein Allrounder im besten Sinne des Wortes. Journalisten von seinem Schlage gibt es heute kaum noch. Von der lokalen bis zur kantonalen Politik, von Delegiertenversammlungen bis zu grossen Armeeübungen, von Jodler- und Blasmusikkonzerten bis zu Theateraufführungen, von Tierschauen und Viehprämierungen bis Strassen-Kollaudationen, von Geschäftseröffnungen bis zu Gewerbeausstellungen, von Primizen bis zu Diplomfeiern, von Schwingfesten bis zu Fahnenweihen, von Vereinsempfängen bis zu Verbandstagungen, von Gratulationen bis zu Nachrufen – es gibt kaum einen Bereich, in dem er für den WB nicht tätig war. Ganz besondere Verdienste erwarb er sich als Ortskorrespondent von Hergiswil.

All diese Arbeit leistete Vitus nicht nur mit professionellem Pflichtbewusstsein, sondern mit einem unvergleichlichen «feux sacré». Und vor allem auch mit einem grossen Einfühlungsvermögen, das ihn in weiten Kreisen zu einer ebenso bekannten wie beliebten Persönlichkeit gemacht hat.

Auch nach seiner Pensionierung blieb uns Vitus als freier Mitarbeiter erhalten. Nie hat er Nein gesagt, wenn ihn ein Redaktionsmitglied wieder einmal «in höchster Not» und kurz vor Torschluss um einen journalistischen Einsatz bat. Eine Stütze unserer Zeitung buchstäblich bis zum letzten Tag.

Wir schulden unserem lieben Kollegen Vitus Ehrenbolger grossen Dank, Respekt und Anerkennung für sein breites journalistisches Wirken, vor allem aber für seine Freundschaft. Unsere Gedanken sind bei seiner Frau Lisbeth und seiner Familie. Ihnen allen sprechen wir unser herzliches Beileid aus. Und sie können versichert sein: Vitus hat zu viele Spuren hinterlassen, als dass wir ihn je vergessen könnten.

Stefan Calivers

80 Zeilen pro Leserbrief

Die Rubrik «Leserbriefe» dient der freien Meinungsäusserung. Die veröffentlichten Leserbriefe können, müssen aber nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Länge soll sich auf maximal 80 Zeilen zu 34 Anschlägen beschränken (2700 Zeichen). WB

Weitere Leserbriefe auf Seite 4 dieser Ausgabe.

ANNO DAZUMAL

Als es noch schneite: Willisau, Ettiswilerstrasse, am 17. Oktober 2010, um 14.40 Uhr. Das Bild wurde zur Verfügung gestellt von Josef Müller, Willisau.

LESERBRIEFE

Einsturzgefahr der EU-Residenz

Waren FTA und Teile des EWR noch solide Gebäude für Freihandel in Europa, so war der Aufbau einer feudalen Villa als neue EU-Residenz mit massiven Konstruktionsfehlern und Baumängeln behaftet. Diese aktuellen Bausünden werden immer sichtbarer. Die Alternative heute lautet: Entweder es folgt ein Einsturz oder man lanciert einen raschen Teilabbruch mit solidem Umbau. Dazu genügen weder Palaver-Ministertreffen im Dutzend noch Verschiebungen und Absichtserklärungen, sondern nur handfeste, greifbare Beschlüsse samt Durchsetzung.

Wo aber lagen die Fehleinschätzungen der Gründer und heutigen Akteure? 1. Unterschiedliches Recht in den Mitgliedstaaten, beim Wahlrecht, beim Steuerrecht und in sozialen Rechten. 2. Fehlende Gewaltenteilung bei Ministerrat, Parlament und der dominierenden EU-Kommission. 3. Fehlende und nicht funktionierende Kontrollen der genannten Institutionen, wo ein paar «Diktatoren» bestimmen, wo es langgeht. 4. Über all diese beschriebenen Mängel wurde dann noch der Euro gestülpt, was das angerichtete Chaos perfekt machte und das einstige Vertrauen der EU-Bürgerschaft zusehends lahmlegt. Kommt auf dem Nebenschauplatz noch dazu, dass die einzelne Euro-Nation zur Gesundung ihrer Wirtschaft nicht mehr abwerten kann und die supranationale europäische Zentralbank nach fachmännischer Beurteilung höchst spekulativ agiert, ohne dass der einzelne Staat mitentscheiden kann. Marode Banken hin oder her.

Der kleinste gemeinsame Nenner lag im Umstand, dass wir in Europa wenigstens keine nationalen Kriege mehr sahen. Wie lange dieser positive Aspekt noch anhält, ist völlig offen. Bedenkt man nämlich, dass die EU zwar einen gemeinsamen Markt und eine gemeinsame Währung hat, aber keine gemeinsame Demokratie, so wächst die Skepsis weiter. Die Nationalstaaten feiern Renaissance, weil Brüssels Diktate nicht mehr überzeugen und das Vertrauen in etablierte Parteien und die gesamte EU-Organisation im Sinkflug ist.

Sind die mächtigen Medien auf einem Auge blind, dass diese Situation kaum thematisiert wird, oder will man die Bedrohungen einfach nicht wahrhaben, bis das ganze Establishment auf dem Bauch landet, wie in den USA? Es ist sicher von Vorteil, wenn die Schweiz Euro-kritisch bleibt und nicht Euro-kratisch wird.

Hans Isenschmid, Egolzwil

DIE

WB-Aula

Lisa Steiner*

Warum gehen junge Leute ins Ausland? Und warum ausgerechnet nach Japan? Diese Fragen werden mir während meines Mobilitätssemesters in Kyoto immer wieder gestellt. Schon

Kurioses aus Kyoto

seit vielen Jahren bin ich begeistert von Japan. Als ich an der Universität Luzern mein Studium begann, war ich beeindruckt vom vielfältigen Mobilitätsangebot, welches auch zwei Partnerschaften in Japan beinhaltet. Ich sah meine Chance, die Faszination für dieses Land mit meinem Studium zu verbinden. Nach einer intensiven Bewerbungsphase, tatkräftig unterstützt von den Mitarbeitenden des International Relations Office der Uni Luzern, wurde ich schliesslich von meiner Wunsch-Partneruniversität angenommen und habe das grosse Glück, seit September 2016 bis Januar 2017 an der Doshisha Universität in Kyoto studieren zu dürfen.

Das Interesse an der japanischen Kultur und Sprache war die anfängliche Motivation für diesen Auslandsaufenthalt. Doch ich erkannte, dass der wahre Grund ein ganz anderer ist. Ich wollte mich neu kennenlernen und herausfordern, und zwar in einem Umfeld, das nichts mit meinem bisherigen Leben zu tun hat. Mir war bewusst, dass ich das nur realisieren kann, wenn ich meine Komfortzone und alles mir Vertraute verlasse, mich an Unbekanntes herantaste und eintauche in eine fremde Welt. Dies wurde schneller zu meiner Realität als gedacht. Denn die meisten meiner Erwartungen und Vorstellungen von der japanischen Lebensweise verglühten regelrecht bei meiner Ankunft in der Septemberhitze Kyotos. Nichts schien mehr Sinn zu machen. Wie ein Kind musste ich wieder lernen, mich in den gewöhnlichsten Alltagssituationen zurechtzufinden. Ich fing sozusagen wieder bei Null an. Sei es einzukaufen, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, zu studieren, zu essen, Abfall zu trennen oder eine japanischen Toilette korrekt zu bedienen – dies und noch vieles mehr stand auf dem Lernprogramm. Entgegen meiner Erwartung musste ich nicht wirklich die Sprache gut beherrschen, sondern vielmehr damit beginnen, mir völlig fremde Verhaltensweisen anzueignen, damit überhaupt soziale Interaktion mit den Einheimischen möglich wurde.

Der Studienalltag ist anspruchsvoll, aber dafür sehr abwechslungsreich. Neben Japanisch-Sprachkursen besuche ich unter anderem ein Buddhismus-Seminar, in dem wir Auslandsstudenten gemeinsam mit japanischen Studenten Zen-Meditation praktizieren und so auch mal zur Ruhe kommen. Der Höhepunkt dieses Kurses war die Zazen-Meditation mit einem Zen-Mönch im Kennin-ji Tempel, dem ältesten Zen-Tempel Kyotos. Es gab eine kurze Einführung in die Meditationspraxis des Zen-Buddhismus und anschliessend eine halbe Stunde Meditation im Schneidersitz auf Tatami-Matten, mit geschlossenen Augen. Der Weg: tiefes Ein- und Ausatmen, aufkommende Gedanken und Gefühle beobachten. Das Ziel: Stressabbau, ganz bei sich ankommen. Das Resultat: funktionierte bestens, wer einzuschlafen drohte, erhielt vom Mönch zwei bis drei Schläge mit dem Keisaku auf den Rücken, auch «Stock des Mitgefühls» genannt.

Auch wenn es immer wieder Hindernisse zu überwinden gibt, bin ich froh, dies in Kyoto, dem kulturellen Zentrum Japans, meistern zu dürfen. Hier gibt es so unglaublich viel Schönes, Skurriles und Interessantes zu entdecken. Von shintoistischen Schreinen und buddhistischen Tempeln, hineingesprenkelt ins Häusermeer wie Sommersprossen, über eine Vielzahl von traditionellen Festen, die viele verschiedene Menschen zusammenführen, bis hin zu bezaubernden Park- und Gartenanlagen mit einer ungekannten Vielfalt an Blumen, Bäumen und Tierarten ist alles vorhanden. Und gerade dieser Mix aus quirligem Stadtleben und entspannenden Rückzugsmöglichkeiten macht Kyoto so einzigartig.

Mein Lieblingsschrein in Kyoto ist der Fushimi-Inari-Taisha. Er zeichnet sich aus durch Abertausende Torii, das sind hölzerne, zinnoberrot gestrichene Schreintore, allesamt gespendet (ab 2000 Franken inklusive eingravierten Namens), die dicht beieinanderstehen und sich zu langen Tor-Alleen aneinanderschmiegen, durch die man wie durch einen endlosen Tunnel wandelt. Die Torii ziehen sich kilometerlang kreuz und quer über die bewaldeten Hügel rings um den Schrein. Immer wieder verirrte ich mich in diesem Labyrinth, was beim Besuch dieses Tempels aber völlig normal ist. Zwischendurch stand ich verdutzt vor einer der vielen Fuchsstatuen und wunderte mich, wieso die Japaner ihnen an kleinen Altären Räucherkerzen opfern. Des Rätsels Lösung: Der japanische Fuchs hat nicht wie bei uns die Gans gestohlen, sondern scheint Vegetarier zu sein, wird er doch als Bote des Getreidegottes Inari verehrt.

Das kuriose Kyoto ist ein wunderbarer Ort, um zu wachsen. Durch die Konfrontation mit Unbekanntem, mit Herausforderungen, bin ich ständiger Veränderung ausgesetzt und bekomme dadurch die Möglichkeit, einerseits mit schwierigen Situationen umzugehen und andererseits meine Stärken und Talente zu entfalten. Somit begleitet mich beständige Veränderung durch jeden Tag und bereichert mich auch im kommenden Jahr.

*In der Rubrik «WB Aula» gibt der WB regelmässig einem Mitglied der Universität Luzern Gelegenheit, sich zu einem frei gewählten Thema zu äussern. Lisa Steiner, Jahrgang 1994, ist in Alberswil aufgewachsen und studiert im vierten Semester Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni Luzern.